



Merseburger Kreis-Blatt.

Sonnabend den 30. Juli.

Redaction, Druck und Verlag von Carl Jurf.

Bekanntmachungen.

Es wird hierdurch bekannt gemacht, daß die Kaufgelder für die Landwehr-Cavallerie-Pferde, insoweit dies noch nicht geschehen, bei der kreisständischen Kasse gegen Quittung in Empfang genommen werden können.

Merseburg, den 26. Juli 1859.

Der königliche Landrath **Weidlich.**

Dank. Daß von dem in dem Rulandschen Banquier-Geschäfte mit beschäftigten Herrn Stegmüller am Sonntag in dem hiesigen Casino zum Besten der hiesigen Armen veranstaltete Concert hat einen Ertrag von 10 Thlr. 16 Sgr. 6 Pf. gewährt und ist dieser Betrag an unsere Armenkasse abgeliefert worden. Mit dem Ausdrücke unseres Dankes wird dies hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Merseburg, den 26. Juli 1859.

Der Magistrat.

Vicitation. Die Unterhaltung der der Stadtcommun gehörigen Brunnen soll auf den Zeitraum vom 1. November 1859 bis zum 1. November 1865 dem Mindestfordernden in Entreprise gegeben werden.

Qualifizierte Unternehmer werden ersucht, in dem auf

Donnerstag den 4. August d. J.

Vormittags 10 Uhr,

anberaumten, im Stadtsecretariate abzuhaltenden Termine pünktlich zu erscheinen und ihre Gebote abzugeben.

Die Bedingungen, welche der Vicitation zum Grunde gelegt werden sollen, können von heute ab im Stadtsecretariate eingesehen werden.

Merseburg, den 28. Juli 1859.

Der Magistrat.

Nothwendiger Verkauf.

Das dem Schlossermeister Franz Louis Fuß und seiner Ehefrau Marie Amalie geb. Hesse gehörige, in der Stadt Schaafstädt in der langen Gasse gelegene Wohnhaus mit Eingebäuden, Hof, Garten und Zubehör, namentlich der dazu angewiesenen Hutungsplanabfindung, sub Nr. 61 des Hypothekenbuchs, abgeschätzt auf 1696 Thlr. 26 Sgr. 10 Pf., zufolge der nebst dem neuesten Hypothekenscheine in unserer Registratur einzusehenden Taxe, soll

den 6. October d. J., von früh 11 Uhr an,

an hiesiger Gerichtsstelle subhastirt werden. Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung verlangen, haben sich mit ihren Ansprüchen bei uns zu melden.

Kauchstädt, den 8. Juni 1859.

Königliche Kreisgerichts-Commission.

Mein Haus mit 10 Stuben, 7 Kammern, 2 Küchen, 2 Kellern, Stallung für 6 Pferde, 2 Gärten mit Weinanlage, Torfformerei mit Thoreinfahrt, beabsichtige ich mit der Hälfte Anzahlung wegen Kränklichkeit sofort zu verkaufen. Auch kann ein Logis von 3 bis 5 Stuben sofort vermietet und bezogen werden.

Merkert, Oberaltenburg Nr. 824.

Steckbriefs-Erledigung.

Der von mir unterm 13. d. M. hinter die unverehel. Wilhelmine Bock aus Baldix erlassene Steckbrief (in Nr. 59 d. Bl.) hat seine Erledigung gefunden.

Naumburg, den 22. Juli 1859.

Der Staatsanwalt **Laubn.**

Gaus- und Feld-Verkauf.

Die den Fräuleins v. Pal'a 83 zugehörigen Grundstücke:

a) ein dreistöckiges massives Wohnhaus mit Nebenhaus, Scheune und einem dahinter liegenden Garten von ca. 7 Morgen Flächengehalt, in hiesiger Vorstadt Altenburg,

b) ein ohnweit hiesiger Stadt belegenes Stück Feld von ca. 6 1/2 Morgen,

bin ich beauftragt zu verkaufen und habe zur Abgabe der Gebote zum

Sonnabend den 27. August, Vorm. 10 Uhr, Termin in meinem Geschäftszimmer (am Domplaz) anberaumt.

Die Grundstücke gewähren einen Reinertrag von ca. 600 Thlr.

Zur Ertheilung näherer Auskunft bin ich bereit.

Merseburg, den 27. Juli 1859.

Der Rechts-Anwalt und Notar

Sunger.

Auf der Braunkohlengrube Nr. 91 bei Oberbeuna sind billig zu verkaufen: Karren, Förderseile, altes Gußeisen, eiserne und hölzerne Pumpenröhren und sonstige Gruben-Utensilien.

Dom Nr. 234 steht eine Getreide-Reinigungs-Maschine zu verkaufen.

Vorwerk Nr. 426 ist eine Familien-Wohnung zu vermieten und zu Michaeli zu beziehen.

Logis-Vermietung.

Ein freundliches Familien-Logis mit allem Zubehör ist anderweit zu vermieten und Michaeli zu beziehen beim Weißwaarenhändler **Wendel,** Delgrube Nr. 319 an der Geißelbrücke.

Logis-Vermietung.

Ein Familien-Logis, bestehend aus 2 Stuben, Kammern, Küche und Zubehör, steht jetzt zu vermieten und womöglich zu Michaeli zu beziehen. Näheres Hofmarkt Nr. 368.

Es sind zwei Logis zu vermietten und können sogleich bezogen werden Gotthardtsstraße Nr. 137.

Zurückgekehrt bin ich wie früher in meiner bisherigen Wohnung zu sprechen. **Dr. Schraube.**

Gut Persisches Insectenpulver

empfehl't

C. Francke.

**Fliegen-Leim,
Fliegen-Papier,**
giftfrei, bei **Gustav Lots.**



Lilionesse.



Dieses ausgezeichnete Schönheitsmittel wirkt gegen Sommersprossen, Leberflecken, Finnen, Witeffer, Flechten, Kupferrothe, zurückgebliebene Pockenflecken, und verleiht dem gelbsten Teint eine ungemeine Zartheit und jugendliche Frische. — Für die Wirkung unserer Lilionesse übernehmen wir Garantie, worüber die Käufer unseres Fabrikats einen Garantieschein erhalten.

Alleinige Niederlage für Merseburg bei **C. Francke.**

Warnung vor Fälschen ohne mein Siegel und ohne die Firma **Ueberberg-Albrecht.**

Die beste Limonade! Ein erquickendes Getränk! Sowohl für den Haushalt, statt Caffee, Thee u. s. w., als auch auf Reisen, Märchen zc. zc., kann nicht genug empfohlen werden, als:

gesund, angenehm, kühlend und erfrischend,

Zuckerwasser

mit

Boonekamp of Maag-Bitter

von

H. Underberg-Albrecht in Rheinberg, Patentirter Königl., Prinzl., Fürstl. zc. Hoflieferant, Erfinder und Exporteur.

NB. Ein Theelöffel voll meines Boonekamp of Maag-Bitter genügt für 1 Glas von 1/4 Quart Zuckerwasser.

Mein Cigarren-Lager

in nur alter, gut abgelagerter Waare
empfehle ich zur geneigten Beachtung bestens.

Gustav Lots, Burgstraße 300.

Zur Beschlußnahme über einen Nachtrag zu den Statuten der Mühlen-Feuer- und Sturm-Societät der Kreise Bitterfeld, Delitzsch, Merseburg, Querfurth, Gisleben, Sangerhausen, Calbe und des Saalkreises ist eine außerordentliche General-Versammlung

auf den 27. August er., Vormittags 10 Uhr, im alten Magdeburger Bahnhofsgebäude zu Halle a/S.

anberaumt. Die Mitglieder der Gesellschaft werden dazu nach §. 8. der Statuten mit dem Bemerkten eingeladen, daß die zur Beschlußnahme kommenden Fragen im Bureau des Unterzeichneten, sowie bei den betreffenden Bezirks-Directoren, zur Einsicht ausliegen, auch durch Circular besonders mitgetheilt werden.

Halle a/S., den 22. Juli 1859.

Der Vorsitzende der Mühlen-Feuer- u. Sturm-Societät:
der Rechts-Anwalt **Fiebiger.**

Ein anständiges, gebildetes, junges Mädchen sucht als Gehülfin der Hausfrau oder als Gesellschafterin Stellung. Nähere Auskunft ertheilt Herr **Gustav Lots** in Merseburg.

Civoli-Cheater in Merseburg.

Sonntag den 31. Juli 1859, **Abonnement suspendu: Concert** vom Trompeter-Corps des Hochlöbl. 12. Husaren-Regiments. Hierauf: **Mathilde,** oder: Liebe und Entsaugung, Schauspiel in 4 Aufz. von **Benedix.** **Ferd. v. d. Osten.**

Gesucht wird ein Familien-Logis für 20—26 Thlr., womöglich auf dem Dom oder in der Burgstraße und möglichst bald beziehbar. Adressen bittet man abzugeben bei **C. Francke,** Burgstraße 292.

Ehrenerklärung. Die gegen Herrn K. ausgesprochene Beleidigung nehme ich hiermit zurück und erkläre denselben für einen ehrenhaften Mann.

Merseburg, den 19. Juli 1859.

Gleie.

Herzlichen Dank dem Herrn Kreis-Physikus **Dr. Krieg** für die Behandlung meiner Frau während ihrer Krankheit, sowie denjenigen, welche ihren Sarg mit Kränzen schmückten.

Der Zimmermann **Hoffmann.**

Montag den 25. Juli, früh 10 1/2 Uhr, entschlief sanft und ruhig im 81. Lebensjahre unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, Herr Amtmann **Jonas Andreas Schnock.** Diese Anzeige widmen tiefbetrübt allen Verwandten und Bekannten

die Hinterbliebenen.

Merseburg, den 26. Juli 1859.

Am 6. Sonntage nach Trinitatis (31. Juli) predigen:

	Vormittags:	Nachmittags:
Domkirche	Herr Diac. Dpiß.	Herr Cand. Reichold.
Stadtkirche	Herr Cand. Reichold.	Herr Diac. Burghardt.
Neumarktskirche	Herr Past. Dreißig.	
Altenburgerkirche	Herr Past. Gruner.	

Montag den 1. August, Abends 6 Uhr, Missionsstunde in der Gottesackerkirche. Herr Pastor Schellbach.

Das Lotterie-Loos.

(Schluß statt Fortsetzung.)

Eines Abends kehrte der Copist in heiterer Stimmung vom Pharotische in seine Wohnung zurück, wo er seine Gattin durch ungewöhnliche Sanftmuth seines Characters in Erstaunen setzte und ihr neuen Muth einsöste, noch einmal ihrem Gatten das drohende Unglück vor Augen zu stellen.

„Laß Dich nicht auslachen mit Deinem Firtlesanz, allzubesorgte Friederike!“ erwiderte spottend der Copist. „So eben habe ich 100 Ducaten gewonnen, und in wenigen Tagen wird sich das große Loos mir unterwerfen, denn: das Glück verläßt die Seinen nicht.“

„Du willst sagen,“ erwiderte sanft verbessernd seine Gattin: „Gott verläßt die Seinen nicht.“

„Verschone mich mit Deiner Frömmerei!“ rief mit schneidender Stimme der Copist: „Das Glück ist Gott! Nichts weiter!“

Seine Gattin seufzte, während dieser mit furchtbaren, allem Heiligen und Göttlichen hohnsprechenden Worten fortfuhr: „Wenn Du den so genau kennst, den Du Gott nennst, so zeig' mir ihn doch einmal! Ich habe noch nicht die Ehre gehabt, diesen großen Herrn zu Gesicht zu bekommen!“

Da schien es, als ob die Gefolterte ein Engel in Lichtgestalt umstrahle, der ihren gesunkenen Muth zur hell auflodernden Flamme entzündete. Mit glühendem Antlitz trat sie hin vor ihren gefallenen Gatten und sprach mit gehobener, eindringlicher Stimme:

„Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: es ist kein

Gott. Sie taugen nichts und sind ein Greuel mit ihrem Wesen; da ist Keiner, der Gutes thue.“ —

„Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Beste verkünden seiner Hände Werk.“

Gleich dem Missethäter, der auf dem blutigen Stuhle den tödtlichen Streich erwartet, saß der Copist da. Todtenblässe hatte sein Gesicht umzogen, seine Kräfte waren erstarrt, kein Wort kam über seine zitternden Lippen. Friederike aber, die mit frommem Muth zur Ehre Gottes gesprochen, ging in ihr Schlafzimmer, wo sie dem Höchsten in stillem Gebete das Seelenheil ihres Gatten anheim stellte.

Der Copist erwachte am andern Morgen auf dem weichgepolsterten Sopha, das ihm als Schlafstätte gedient hatte. Das Gefühl großer Unbehaglichkeit, welches ihn ergriff und eine Folge der Erstarrung der Glieder war, die eine unbequeme Ruhe genossen hatten, stimmte sein Gemüth düster; denn in Nebel gehüllt schienen ihm die ihn umgebenden Gegenstände. Da tauchte in goldner Pracht aus einem Purpurmeere die Sonne am Himmel auf, ein Anblick, welcher die Galle des Gereizten noch heftiger aufregte. Jeder Funke der Vernunft, der männlichen Besonnenheit verließ aber vollends das verstimimte, verhärtete Gemüth, als ihm die Erinnerung das am vorigen Abende mit seiner Gattin statt gehabte Gespräch und deren erschütternden Epilog in greller Farbenzeichnung vor die verfinsterten Augen hinstellte. Rasend stürmte er im Zimmer auf und ab; verwünschte Himmel und Hölle, Gott und Ewigkeit, vor Allen aber versuchte er sich mit entstellten Gebarden. — In solchen Stunden überschreitet der Mensch die ihm gesetzten Schranken, er ist ein reißender zähneknirschender Wolf geworden, der nach Blut dürstet.

Wohl ist der Augenblick fürchtbar, wo der von Waldhächen empörte Strom die Dämme durchbricht und mit entsetzlicher Verwüstung über blumenreiche Wiesen und reisende Saatsfelder hinwegrast, mit tosendem Geheul den schnellen Untergang Dörfern und jubelnden Städten zutragend; wohl ist es grausend, wenn in schwarzer Nacht die Donner ihre weithin schallende Musik schauerlich beginnen; wenn der dunkle Himmel zum Feuermeer wird, das auf die blühende Erde seine brennenden Bäche ergießt, und die Elemente diese Trauermusik mit ihrem tosenden Gesange begleiten; doch kein Pinsel eines gepriesenen Malers, keine Farbe vermag es, jenen Zustand eines Menschen darzustellen, dessen Geist, alles Göttlichen entblößt, der Vernunft Hohn spricht. — Endlich ermattete die schwache Kraft des Unglücklichen, die Wellen der wahnwitzigen Seele wurden ruhiger, und nur tief im Abgrunde stürmten sie noch fort. Aber kaum war das Bewußtsein zurückgekehrt und mit ihm das Gedächtniß, als dunkle Gewitterwolken am stillen Himmel der Seele sich aufthürmten und einen zweiten Ausbruch befürchten ließen, da erschien mit falsch freundlicher Miene einer der guten Freunde. Eitelkeit gebot jetzt kräftige Selbstüberwindung. Da jedoch der gute Freund die rauhe Herbstluft witterte, so entfernte er sich bald. Während des farblosen, kurzen, oft unterbrochenen Gesprächs hatte der Copist einen Plan gefaßt, den er sogleich auszuführen sich anschickte. Er ordnete einige Papiere in seinem Schreibepulte, steckte den größten Theil des vorhandenen Geldes zu sich, schrieb ein Paar Worte auf ein Blatt, welches er auf den Tisch legte und verließ sein Zimmer, ohne dasselbe zu verschließen.

Es war nichts Ungewöhnliches, daß der Copist Nächte hindurch außer seiner Wohnung schwärmte, indem er entweder mit gespanntem Mienen am grünen Todtentische stand, oder dem Bacchus, dem Gott der Reben, Opfer der entzückendsten Huldigung brachte, oder andere zum Verderben führende Sinnenlust genoß. Seiner Gattin war es daher ganz und gar nichts Neues, als ihr unglücklicher Gemahl mehrere Tage und Nächte hindurch nicht erschien; wie er-

schral sie aber, als sie sein Wohnzimmer nicht verschlossen fand. Einen Diebstahl vermutend, stürzte sie in dasselbe, und sogleich erregte ihre Aufmerksamkeit das erwähnte Blatt. Die Töchter Evens sind, wie dies jeder Ehemann aus häufiger Erfahrung weiß, sehr neugierig und mißtrauisch. Auch Friederike vermuthete, daß das verhängnißvolle Blatt eine Einladung zu irgend einem nächtlichen Abenteuer enthalten werde, und ergriff es daher mit der größten Hast. Aber ihr Mißtrauen schwand, ihre Gesichtsfarbe verwandelte sich in Todtenblässe, als sie las:

„Wenn Du diese Zeilen liest, bin ich fern von Dir, um nie wieder zurückzukehren. Das Haus, nebst Allem, was Du darin vorfindest, gehört Dir und Deinen Kindern, deren Vater zu sein ich keine Lust mehr habe.“

Friederike wankte dem Sopha zu, das sie kaum zu erreichen vermochte; ihre Kraft war gebrochen, wie die Hoffnung des Landmannes, die der Hagelschlag vernichtet hatte.

Das weibliche Herz ist zwar nicht so reich ausgerüstet mit Kraft und Muth, als das männliche, aber es besißt mehr Stärke im Ertragen der verhängten Leiden als dieses, das von dem leisesten widrigen Winde oft in unvernünftige Wuth geräth. Wenn dem Manne der zündende Bligstrahl des Unglückes das Bewußtsein betäubt, fühlt auch das Weib dessen verengende Gluth, verliert jedoch nicht die ruhige Fassung; tiefer als der Mann empfindet das weibliche Gemüth die rauhen Stürme des Lebens, aber in frommer Demuth, ohne Trost und Kleinmuth, schöpft es Trost und Ruhe aus der nie versiegenden Quelle der göttlichen Liebe.

Auch die unglückliche Gattin des verschwundenen Copisten hatte bald so viel Ruhe und Hoffnung, als sie in ihrer Lage bedurfte.

Ihrer Pflicht gemäß, obwohl dies ein schmerzlicher Schritt für die verlassene Gattin des Copisten war, zeigte sie der Obrigkeit die That ihres Gemahls an, die ihren Verus auch sogleich zu erfüllen bereit war. Allein keine Spur des Entflohenen zeigte sich. Endlich lief aus einer Seestadt die Nachricht ein, daß der Copist auf einem Schiffe nach England gereist sei, von wo er sich aller Wahrscheinlichkeit nach in das südliche Amerika begeben habe. Ruhig vernahm seine Gattin diese Kunde, im Stillen hoffend, daß dieses abenteuerliche Herumschweifen, die Zerstreungen der Reise und die Unsicherheit der Existenz wohlthätig auf den Abend seines Lebens wirken werde. Sie steckte ihrer Lebensweise, die ohnehin nie ausschweifend gewesen war, die engsten Grenzen, indem sie einige Zimmer des Hauses vermietete und die ihr zurückgelassene Summe an ein sicheres Handelshaus anlieh. Sie selbst ertheilte Unterricht in der Vorfertigung weiblicher Arbeiten. Kein Ungewitter trübte den Himmel ihres Lebens, das ruhig dahinsfloß, gleich dem Strome, der sich geräuschlos in silbernem Glanze durch blühende Auen schlängelt. Die vaterlosen Kinder aber blühten auf und ließen das Beste hoffen.

Viele Jahre waren verfloßen, vergeblich hatte Friederike ihres verirrtten Gemahls Heimkehr erwartet. Kein Haß gegen ihn hatte in ihrer reinen, dem Guten huldigenden Seele Wurzel fassen können, kein Groll erfüllte ihr himmlisch-klares Gemüth; mit wahrer, treu ergebener Liebe gedachte sie, der häusliches Glück mehr galt denn alle Schätze der Welt, des einsam Umherirrenden, und heiße Thränen nesten ihre Wangen, wenn die Phantasie ihr sein Loos in grausenhaften Bildern darstellte. Nur noch eins von den zärtlich geliebten und wohlgezogenen Kindern, ein Knabe von zehn Jahren, war ihr als ein Andenken von ihm geblieben. Die beiden ältesten Töchter waren verheirathet, der eine Sohn war Schreiber des Criminalgerichts R—g, die beiden andern hatten ein Handwerk gelernt. — Dieser blondlockige Knabe nun stürzte eines Tages vom Vorsaale, wo er sich auf die nächsten Schulstunden vorbereitete, in das

Zimmer seiner Mutter und berichtete mit zitternden Lippen dieser:

„Liebe Mutter! — draußen ist ein armer Mann — in zerrissenen Kleidern, er will Dich sprechen. — Ach, liebe Mutter, es ist mir so bange, ich weiß selber nicht wie.“ —

Doch diese war bereits hinausgeeilt, und als ihr der kleine Cocktopf folgte, sah er, daß seine Mutter den armen Mann umschlungen hielt und Beide heftig weinten. Der arme Mann aber war — sein Vater.

Die Wiederkehr des Copisten fiel in die schöne Jahreszeit der wiedererwachten Natur. Schon waren einige Wochen verflossen, die beglückte Gattin kannte noch nicht die Irrfahrten des Greises — er war alt geworden vor der Zeit — da ergriff dieser an einem schönen Frühlingsmittage mit Innigkeit die Hand seiner Gattin und führte sie in die grünumrankte Laube des Gartens. Als Beide hier angekommen waren, begann er also:

„Wohl weiß ich, daß Dich, liebe Friederike, zärtliche Scheu abhält, von mir zu erfahren, wo ich seit jenem Tage des Verschwindens gelebt und wie es mir in dieser Zeit ergangen sei. Möge Dir das genügen, was ich jetzt mittheile. —

Schon seit einiger Zeit quälten mich stehende Gewissensbisse über die Lebensweise, in die mich das halb aufgedrungene, halb freiwillig angenommene Lotterielos gestürzt hatte. Unzufrieden mit mir, ohne wahre Ruhe, ergriff ich jede Gelegenheit, die mein Glück zu begründen schien. Ich spielte, aber stets mit Verlust. Hierdurch in eine reizbare, finstere Stimmung versetzt, fühlte ich mich stets beleidigt und mein falsches Ehrgefühl gekränkt, wenn ich irgend ein Wort oder eine Phrase hörte, die mich an die Pflichten der Sittlichkeit erinnerte. Die göttlichen Urlaute des menschlichen Geistes: Gott, Tugend, Unsterblichkeit, klangen dumpf in mein Inneres und regten meinen Zorn auf. Ein wahrhaft frommes, der Tugend geweihtes Leben erschien mir als frömmelnder Heiligenshimmer. Welchen Eindruck aber Dein damaliges Gespräch, theure Friederike, auf mich machte, wirst Du nicht vergessen haben.“

Er erzählte nun, was der Leser bereits weiß, und fuhr dann fort:

„Dir freundlich zu nahen und die Hand der Versöhnung zu reichen, einen solchen Schritt verhinderte mein unmäßiger Stolz, der nur vor dem blinkenden Golde oder irgend einem andern sinnlichen Reize seine stolzen Kniee beugte.

Ohne vernünftige Ueberlegung steckte ich 3000 Louisdor zu mir, eilte nach der Post und war bald auf der Straße nach Hamburg. Doch diese Stadt lag ja noch in Europa, das mir zu eng dünkte, erwünscht war es mir daher, daß eben ein Schiff nach London segelte. Mehrere Tage war ich in dieser ungeheuern Stadt umhergeirrt, ohne einem Bekannten zu begegnen; ich fühlte mich recht fremd und einsam und war eben im Begriff, in die Arme meiner lieben Friederike zurückzueilen, da kehrte ich eines Abends ermüdet in einem Deutschen Gasthose ein, und das erste Gesicht, das mir begegnete, war ein alter Bekannter, ein Spieler. An eine Rückkehr dachte ich nun mit keiner Sylbe mehr, sondern ging mit der größten Bereitwilligkeit den Plan ein, in Compagnie das Spiel zu betreiben. Das Glück war uns günstig. Nachdem wir ungefähr zwei Jahre lang hier die Zeit vergeudet hatten, segelten wir nach Frankreich, um in dessen Hauptstadt unser Heil zu versuchen. Auf diese traurige Weise eilten wir als Räuber aus einer Hauptstadt des Festlandes in die andere. Petersburg war die letzte. Hier kehrte uns Fortuna den Rücken zu. Die Polizei entdeckte unsre Räuberhöhle, nahm eines Abends unsre Pässe in Beschlag und warf uns in ein feuchtes Gefängniß. Mein Ge-

fährte erkrankte und starb. Auch mich ergriff ein Nervenfieber und brachte mich den Pforten des Todes nahe. Als ich genesen, schien es, als ob ein neues Leben in mir erwacht sei. Während ich vor meiner Krankheit, von Verzweiflung getrieben, in dem Gefängnisse zu sterben beschloffen hatte, wünschte ich jetzt nichts sehnlicher, als meine Befreiung. Mit fünf von mir geretteten Ducaten in der Tasche verließ ich Petersburg, mit froher Hoffnung in die Zukunft blickend. Nur in mir mußte ich das suchen, was ich mit frohem Muth erfüllen konnte, denn mein Weg schlängelte sich nicht durch Rosenauen und blumenreiche Gefilde, sondern durch öde Steppen und schauerliche Waldstriche. Nach manchen beschwerlichen Wanderungen, oft gedrückt von Hunger und Durst, war ich endlich der — schen Grenze bis auf eine Tagereise nahe gekommen; schon erblickte ich in der Ferne die grauumwölkten Häupter meines Vaterlandes; doch ehe ich diesen hoffnungsvollen Boden betrat, traf mich noch ein harter Schlag. Ich kehrte nach meiner Gewohnheit, welche die Noth erzeugt hatte, in einer schmuzigen Dorfschenke ein, wo ich bereits einen Gast traf, dessen Gesichtszüge mir höchst verdächtig erschienen. Mein ganzes Vermögen bestand in einem Ducaten. Um meine Reise so früh als möglich fortsetzen zu können und keine weitere Störung zu veranlassen, berichtigte ich meine Rechnung, che ich mich auf das harte Strohlager warf. Als der grauäugige Wirth den Ducaten erhielt, um ihn zu wechseln, warf er mir einen scharfen, stechenden Blick zu. Das gewechselte Geld unter meinem Kopfe, schlief ich jedoch ruhig in der Nähe des Fremden ein. Wie groß aber war mein Schreck, als ich in der Dämmerung des Morgens erwachte und mein Geld nicht fand. Ich blickte nach meinem Schlafgenossen, doch dieser war verschwunden. Ohne Lärm zu erregen, ergriff ich meinen Wanderstab und begrüßte die aufgehende Winterionne mit Thränen. Doch der, welcher die Naben nährt, öffnete auch mir Unglücklichem mildthätige Herzen, durch deren Unterstüzungen ich endlich Dich in neuer Liebe mit mir versöhnen konnte.“

Eine amufante Anekdote erzählt man sich in Berlin über den Empfang der Königin von England bei ihrer Ankunft in Potsdam. Der Feldmarschall Wrangel, eben so bekannt durch seine militairischen Eigenschaften, wie durch die Originalität seiner Galanterie, nähert sich der Königin, die ihn freundschaftlich begrüßt und ihm die Hand reicht. Nachdem der General sich verbeugt hat, um die dargebotene Hand zu küssen, erhebt er sich wieder und ruft in erstem und nachdrücklichen Tone: „Welcome!“ — „Ei,“ sagt die Königin lächelnd, „seit wann sprechen Sie Englisch, General?“ — „Majestät,“ erwiderte lethafisch der Feldmarschall auf diese Frage, welche in Deutscher Sprache gethan wurde, „auf Ehre, das ist das einzige Englische Wort, das ich zu Ihrer Disposition stellen kann.“

Von der früher in Larenburg in Anlaß der Geburt des Kronprinzen von Oesterreich stattgehabten Illumination erzählt die „Presse“ folgendes ergögliche Geschichtchen: An einem kleinen Hause war ein Transparent angebracht, welches zuerst die Aufmerksamkeit Einzelner und später die Neugierde zahlreicher Zuschauer erregte. In kurzer Zeit blickten Hunderte nach dem Transparent, das die Buchstaben „A. S.“ wies, sahen einander an, riethen, vermutheten allerlei, konnten aber den wahren Sinn nicht ergründen. Endlich trat die Frau des Hauses auf die Thürschwelle und wurde von allen Seiten mit der Frage bestürmt: was denn die Buchstaben bedeuten? — „Das errathen Sie nicht?“ rief sie erstaunt, „das ist ja einfach, A. S. bedeutet: „An Sohn!“ (Einen Sohn.)